

# **26. Gedenkfeier des Akademischen Gymnasiums Wien**

**am 28.April 2023**

Festsaal des Akademischen Gymnasiums (2.Stock)

1010 Wien, Beethovenplatz 1

17.30 Uhr

Zum heutigen Abend

Texte und audiovisuelle Arbeiten von  
Schülern und Schülerinnen der Klassen 4a, 4b, 4c, 6a,  
die im Rahmen des  
fächerübergreifenden Projekts entstanden sind.

Musikalische Leitung: Britta Oberthaler & Isabella Lang

Violoncello: Jonathan Mertl (4b)

Klavier: Johannes Mertl

*Arioso BWV 156 von Johann Sebastian Bach*

Klarinette: Olivia Berne (4a)

Gitarre: Sergey Fathi Kamari (4c)

Vokal: Schüler und Schülerinnen der 4c

Technik: Gabriel Deslandes-Hageneder, Daniel Ran (6a)

Gedenkminute im Festsaal der Schule

Buffet

Das Akademische Gymnasium Wien gedachte heuer zum sechszwanzigsten Mal der „umgeschulten“ jüdischen Schüler und Lehrer. *"Gedenken-Erinnern-Lernen"* war das Thema der diesjährigen Gedenkfeier. Die Schülerinnen und Schüler der 4. Klassen (4a, 4b, 4c) und einer 6.Klasse (6a) beschäftigten sich mit dem Nationalsozialismus und der Geschichte der versteckten Kinder.



**Abbildung 1: Olivia (4a), Jonathan (4b), Sergey(4c)**

Am 6. März dieses Jahres besuchte Siegfried Loewe als Zeitzeuge das Akademische Gymnasium und erzählte den Schülern und Schülerinnen seine Lebensgeschichte als verstecktes Kind zwischen Brüssel und Wien. Siegfried Loewe wurde 1939 als Sohn des Ehepaares Grossmann in Brüssel geboren. Seine Eltern entschieden sich 1942, ihren damals dreijährigen Sohn Siegfried und die einjährige Rebecca einer fremden Familie zu übergeben, um ihnen eine Chance zum Überleben zu bieten. Der Vater und die Mutter wurden im KZ ermordet, ihre Kinder überlebten versteckt unter falschen Namen. Sie kamen 1945 in ein Kinderheim und wurden dann von dem aus Wien stammenden Ehepaar Loewe adoptiert. Die Adoptiveltern klärten ihn nie über seine Herkunft auf. Die Wahrheit darüber fand er zufällig heraus - als Student an der Sorbonne, wo ihm eine Übersetzung von Dokumenten ausgehändigt wurde, die seine Adoptivmutter für ihn eingereicht hatte.



**Abbildung 2: Rudolf Leo, Siegfried Loewe**

Seine Geschichte erzählt er in dem Buch „Versteckt und verschwiegen“, das er gemeinsam mit dem Historiker Rudolf Leo geschrieben hat. Auszüge aus diesem Buch im Wechsel mit Gedichten, die Schüler und Schülerinnen der 4a als Reflexion zum Zeitzeugengespräch geschrieben haben, wurden vorgelesen.

Textpassage aus dem Buch:

*Rebecca und ich wurden jedenfalls zu "versteckten Kindern": Unter falschem Namen Pierre und Annie Legros waren wir vom 11. Dezember 1942 bis 1. Jänner 1945 bei Monsieur Yves untergebracht und versteckt. Anschließend kamen wir in ein Waisenheim. Aus jenen Kindertagen habe ich nur wenige Erinnerungen, vergleichbar mit Puzzleteilen, die ich nicht zusammensetzen kann, weil sie niemand für mich zusammengesetzt hat. Eine dieser seltenen Erinnerungen berührt eine Autofahrt, bei der ich vom Fahrer angehalten wurde, mich schnell klein zu machen, mich zu ducken, um von einer deutschen Patrouille, die der Fahrer wahrgenommen hatte, nicht gesehen zu werden. Oder an einen Spitalsbesuch einer alten Dame (wer war sie?) bei dem viele Familienmitglieder anwesend waren. Präziser ist die Erinnerung an eine Warnung vor einem Bombenangriff und das weite Öffnen aller Türen und Fenster. Deutlich auch ist die Erinnerung an einen sonnigen Septembertag, an dem sehr viele Menschen auf den Straßen waren und ihre Freude, ihre Begeisterung, ihre Erleichterung richtiggehend hinaus schrien. Es wurden Fahnen geschwenkt. Zeitungen angeboten, die in riesigen Lettern den Sieg verkündeten und den Verkäufern geradezu aus den Händen gerissen wurden. Es war in der Tat der Tag der Befreiung."*

Darüber, wie es schließlich zur Enthüllung seiner wahren Identität kam, erzählt Siegfried Loewe im folgenden Textausschnitt:

*"...Wie alle Stipendiaten musste auch ich mich bei der Stipendienstelle melden, um einige Formalitäten zu erledigen. Nachdem ich mich vorgestellt hatte, händigte man mir etliche Papiere aus, die mich buchstäblich erstarren ließen. Es handelte sich um die französische Übersetzung des Adoptionsvertrages, den Staatsbürgernachweis und die Kopie meiner Geburtsurkunde; Dokumente, die ich nie zu Gesicht bekommen hatte, die für die Stipendienvergabe erforderlich gewesen waren und die von meiner Adoptivmutter, ohne mein Zutun und ohne mich zu informieren, eingereicht worden waren. Es fehlen mir auch heute noch die Worte, um meine Reaktion zu beschreiben. Es war ein tiefer Schock, ich verspürte einen Schwächeanfall und konnte mich kaum auf den Beinen halten. Ich empfand eine unendliche Einsamkeit, tagelang verfolgte mich das Trauma, plötzlich mit einer anderen Identität konfrontiert in gewisser Weise ein anderer Mensch zu sein. Jedenfalls hatte sich ein Schleier gelichtet, mein Geburtsname war nicht Loewe, sondern Grossmann. (...) Natürlich war aus diesen Unterlagen nicht ersichtlich, dass ich Jude war. Dies alles erforderte weitere Klärung."*

Siegfried Loewe macht sich im Zuge der Reflexion seiner Lebensgeschichte auch immer wieder Gedanken darüber, warum ihm seine Herkunft so lange verschwiegen wurde:

*"Ich habe mir später oft die Frage gestellt, warum das "Geheimnis" so lange gewahrt werden musste, warum ich nicht für fähig gehalten wurde, mit der Realität fertig zu werden. Viele Jahre später sagte meine Adoptivmutter einmal, sie hätten früher die Wahrheit aufdecken sollen. Für mich blieb der Umstand, dass sie die diese Wahrheit eben nicht aufgedeckt hatten, dass ich es war, der unvorbereitet das Netz von Lügen und Halbwahrheiten zerrissen habe. "*

Die Schüler und Schülerinnen der 4a haben folgende Gedichte als Reflexion zum Zeitzeugengespräch geschrieben:

Gedicht von Helena (4a):

# Die germanen Leben

Das Kinderheim ist voll.  
Schreckliche Dinge folgen dir.  
Wer bin ich?

Meine Eltern, mein Bruder, meine Schwester.  
Auschwitz, weg, nicht mitgekommen.  
Meine Geschichte wird verdrängt.

Ich wusste es nicht, ich war bei den WiderstandskämpferInnen.  
Fahr nicht mit der Straßenbahn, fahr nicht mit der Straßenbahn.  
Mir wurde alles verschwiegen.  
Kann ich meinen Bruder wieder sehen?

Ich wusste es selber nicht, es war ein großer Schock.  
Meine Geschichte wurde verschwiegen, mein Leben, ihr Leben,  
wurden verdrängt.  
Ich schreibe jetzt alles in ein Buch, damit es nicht vergessen wird.

Ich wusste nicht warum die Lehrer so gemein zu mir sind, Ich  
spürte so viel Feindlichkeit.  
Ich fand alles erst später heraus, meine Eltern wurden ermordet, ich  
war bei Eltern, die nicht meine waren, oder doch?  
Wer bin ich, wer bin ich, ich weiß es nicht.

So viele Vorurteile, der Krieg ist doch vorbei.  
So viele Vorurteile, der Krieg ist längst vorbei.

Doch sie war wundervoll, sie half so vielen.  
Und die Königin kam zu uns ins Kinderheim, ich hab immer noch  
die Geschenke.

Die Lehrer waren so gemein zu mir, doch heute ist die Schule wieder  
freundlicher, heller, glücklicher.

Doch damals, und der Krieg war ja schon vorbei, sahen so viele, was  
ich nicht mal sah.

Doch damals, der Krieg war ja schon vorbei, sahen so viele nur eines:  
Jude

von Helena

Gedicht von Paula (4a)

VERSCHWIEGEN  
verschwiegen

Hinterfrag jedes Detail!  
Es ist nicht schlimm, über Schlimmes zu reden  
Jeder hat das Recht zu wissen, was mit ihm geschieht  
und wer er ist  
Wer bin ich eigentlich?  
Schweigen, Verdrängen  
Hinterfrag jedes Detail!  
Verschweig niemandem seine Identität  
Wer bin ich eigentlich?  
Eine ganz andere Identität und Geschichte?  
Die Geschichte darf nicht verschwiegen werden  
Hinterfrag jedes Detail!  
Ehrlichkeit besiegt immer das Schweigen!

Gedicht von Olivia(4a):

# Verstecken

Ich wusste nicht  
dass ich versteckt war  
Ich erfuhr es erst spät  
sehr spät  
Ja, ich heiße Grossmann  
nicht Löwe  
Wer bin ich wenn  
ich nicht ich bin ?  
Doch jetzt ist es anders  
alles hat sich geändert.  
Sogar die Schule...  
Sie ist heller, freundlicher.

Gedicht von Lotte (4a):

# Verdräng mich NICHT

SCHWEIGEN, vErDrÄnGeN  
*Erinnerungen verschweigen, verdrängen*  
EHRlich SEIN, reden  
UND REDEN UND REDEN UND.  
VERSCHWEIGEN.  
IDENTITÄT vErSchwEiGeN  
*So viel Schweigen*  
UND DAMALS.  
ABER ERINNERN, SICH ERINNERN  
UND DARÜBER REDEN  
UND ReDeN  
*Nicht verdrängen*  
NICHT verschweigen  
NIEMALS.



Abbildung 3: Schüler und Schülerinnen der 4a, 4b und 4c

Die 6A hat Recherchen zu Andrée Geulen durchgeführt, der Frau, der die Mutter von Siegfried Grossmann und seiner Schwester Rebecca ihre Kinder anvertraut hatte, um sie zu verstecken. Die Schüler und Schülerinnen haben sich auch einen französischen Dokumentarfilm und ein Interview angesehen - die nachfolgenden Zitate stammen daraus.

Andrée Geulen war eine Volksschullehrerin in Brüssel, die während des Zweiten Weltkriegs begann, sich an Rettungsaktionen für Juden zu beteiligen. Sie wurde erstmals mit der Verfolgung der Juden konfrontiert, als einige ihrer Schüler und Schülerinnen den gelben Stern tragen mussten. Sie war empört, sie auf diese Weise gedemütigt und gebrandmarkt zu sehen, und forderte die ganze Klasse auf Schürzen zu tragen, um die Sterne zu bedecken. Nachdem sie Ida Sterno kennengelernt hatte, ein jüdisches Mitglied des Comité de Défense des Juifs (das jüdische Verteidigungskomitee), beteiligte sich Andrée Geulen an der Rettung von jüdischen Kindern. Sie bekam einen Code-Namen – Claude Fournier – und wurde aufgefordert, ihr Elternhaus zu verlassen und in das Internat, in dem sie unterrichtete, zu ziehen. Die Schule war intensiv am Verstecken jüdischer Kinder beteiligt. Im Mai 1943 führten die Deutschen eine Razzia in der Schule durch und die jüdischen Kinder wurden festgenommen. Als sie gefragt wurde, ob sie sich nicht schäme jüdische Schüler zu unterrichten, fragte sie die Deutschen:

« N'avez-vous pas honte de faire la guerre à des enfants juifs ? »

*„Schämen Sie sich nicht, Krieg gegen jüdische Kinder zu führen?“*

Andrée Geulen entkam der Verhaftung. Die Direktorin Odile Ouart und ihr Mann wurden jedoch festgenommen und später in Konzentrationslagern in Deutschland getötet. Der Vorfall schreckte Geulen nicht davon ab, ihre illegale Arbeit fortzusetzen.

Andrée Geulen über diese Zeit:

« *Moi, j'ai travaillé pendant toute la guerre avec des gens dont je ne connaissais pas ni le nom ni l'adresse.* »

*„Ich habe während des ganzen Krieges mit Leuten gearbeitet, von denen ich weder den Namen kannte noch die Adresse.“*

Sie mietete unter falschem Namen eine Wohnung und teilte sie mit Ida Sterno. Über zwei Jahre hinweg holte Andrée Geulen Kinder ab und brachte sie bei christlichen Familien und in Klöstern unter.

Andrée Geulen:

« *On ne pouvait dire à personne, même pas à ses parents... Mes parents ne savaient pas ce que je faisais ni où j'habitais. C'est ça, la clandestinité.* »

*„Wir konnten niemandem etwas sagen, nicht einmal den Eltern. Meine Eltern wussten weder, was ich mache, noch wo ich lebe. Das ist das Leben im Untergrund.“*

Wenn sie einen Einsatz durchführte, lernte sie die Namen und Adressen auswendig, aber insgeheim führte sie Buch über die ursprünglichen Namen und die angenommene Identität von Hunderten von versteckten Kindern, von denen viele ihre Eltern nie wiedersahen. Alle vertraulichen Informationen über die versteckten Kinder - ihre alten und neuen Namen und ihre Adressen - wurden an verschiedenen Standorten aufgehoben.

Andrée Geulen: *«On changeait leur nom... Ils devaient oublier leur vrai nom, l'adresse de leurs parents, tout ça. »*

*„Wir änderten die Namen der Kinder, sie mussten vergessen, wie sie hießen, die Adresse ihrer Eltern, all das.“*

Im Mai 1944 wurde Ida Sterno festgenommen und inhaftiert. Geulen musste untertauchen, besuchte Sterno jedoch im Lager Malines und setzte ihre Arbeit fort.



In einem Interview erinnerte sie sich an Aussagen von versteckten Kindern, die sie sehr berührt hatten:

*« Mlle Andrée je suis juif et j'ai le droit de le dire à personne. »*

*“Mlle Andrée, ich bin jüdisch und darf es niemandem sagen.”*

*« Mlle Andrée, pourquoi c'est mal d'être juif ? »*

*“Mlle Andrée, warum ist es schlecht Jude zu sein?”*

*« Je dois dire le vrai nom ou le faux ? »*

*“Soll ich meinen echten Namen sagen oder den falschen?”*

**Abbildung 4: Andrée Geulen, Juni 2000**

1989 wurde Andrée Geulen von Yad Vashem als „Gerechte unter den Völkern“ anerkannt und 2007 wurde sie zur Ehrenbürgerin Israels ernannt.

Die 6a besuchte den Bildhauer Arnold Reinthaler, der sich mit der von ehemaligen Nationalsozialisten in den 1960ern errichteten Dichtersteinanlage in Offenhausen (OÖ) künstlerisch auseinandergesetzt hat. Sie haben mit ihm ein Interview geführt und während der Gedenkfeier einen Audiomitschnitt präsentiert.



**Abbildung 5: Arnold Reinthaler und die Schüler und Schülerinnen der 6a**



**Abbildung 6: Arnold Reinthaler und die Schüler und Schülerinnen der 6a**

Am 1. März dieses Jahres haben die 4. Klassen die KZ Gedenkstätte Mauthausen besucht. Ihre Eindrücke wurden in selbst geschriebenen Texten festgehalten. 4 Schüler und Schülerinnen der 4B haben ihre selbst verfassten Texte vorgelesen, die, außer der Text "Engel" von Linda Oman, im Rahmen einer Deutsch-Schularbeit entstanden sind. Die Aufgabenstellung lautete: *"Wie durch ein Wunder kannst du plötzlich durch Raum und Zeit reisen und landest vor Beginn des Zweiten Weltkrieges in Wien. Sofort wirst du vom Strudel der Ereignisse mitgerissen..."*

Text von Jonathan (4b):

*Ich steige in die Kapsel, schaue den Professor noch einmal an und sage: "Ich weiß nicht, wieso ich mich darauf eingelassen habe." Er erwidert scherzhaft: "Für die Wissenschaft!" Er schließt die Tür und alles wird dunkel. Es kommt mir vor, als wäre ich gestorben, doch plötzlich höre ich Gerede, das lauter und lauter wird.*

*Als ich meine Augen öffne, sehe ich viele verwirrte Gesichter um mich. Ich frage: "Ist etwas passiert?" Erst jetzt bemerke ich, wie komisch die Häuser aussehen, und wie die Menschen sehr alte Kleidung tragen. Also stehe ich auf, um die Umgebung zu erforschen. Doch als ich ein paar Kinder mit dem Hakenkreuz auf dem Ärmel ihrer Jacken sehe, vergeht mir die Lust und ich bemerke, dass ich es geschafft habe - ich bin direkt in die Zeit des Nationalsozialismus in Wien gekommen.*

*Während ich in Gedanken versunken um mich herumstarre, begrüßt mich ein ziemlich ausgehungert aussehender Bursche: "Brauchst du Hilfe?" "Nein, wieso?", antworte ich ihm. Er sagt wiederum, dass er mich gesehen habe und mich in sein „Haus“ einladen wolle. Da ich mehr über diese Zeit erfahren sollte, gehe ich mit.*

*Als er aber immer schneller geht, schaue ich mich um und sehe eine Truppe von SS-Soldaten, die auf uns zugeht. Dann bemerke ich seinen Judenstern und renne in sein Haus, das eigentlich ein geheimer Keller ist. Dort sehe ich seine Familie zum ersten Mal. Sie besteht aus den beiden Elternteilen und einem kleinen Mädchen, das anscheinend die Schwester des Jungen ist.*

*Obwohl ich den Jungen oft nach seinem Namen frage, will er ihn nicht verraten. Nach drei Tagen will ich wieder aus diesem verstaubten Keller raus, also begleitet mich der Bursche hinaus und endlich kann ich wieder atmen. Wir gehen in den Park und spielen mit anderen jüdischen Kindern in dem viel zu kleinen Bereich für Juden.*

*„Ich muss auf die Toilette“, sage ich meinem jüdischen Freund und gehe in ein Kaffeehaus. Als ich wieder zurückkomme, sehe und höre ich keine Kinder mehr, die lachend herumlaufen. Ich denke, dass sie mit mir Verstecken spielen wollen.*

*Auf einmal höre ich eine männliche Stimme laut schreien: „Da ist er!“ Ich drehe mich um und sehe zwei SS-Soldaten auf mich zurennen. Ich versuche, während ich rennend nach einem Versteck suche, den jüdischen Jungen zu finden, aber ich bemerke, dass die Kinder, als ich im Café war, von den SS-Soldaten geschnappt und weggeführt worden sind. Alles ist meine Schuld! Wieso wollte ich nur raus? Weil ich mit den jüdischen Kindern gespielt habe, denken sie, dass ich auch ein Jude bin. Da ich nicht so gut im Laufen bin, werde ich langsam erschöpft und falle hin. Dann wird alles schwarz.*

*Ich wache in meinem Bett auf und weine. Ich dachte, dass es früher nicht so schlimm gewesen wäre, aber ich habe anderes gesehen. Ich denke nach, ob es ein Traum gewesen ist, doch als ich den Zettel des Professors sehe, wird mir alles wirklich zu viel. Wie können Menschen nur so sein? Wie?*

Text von Reoven (4b):

*„Raus mit den Juden!“ Eine wütende Meute überflutet die Straßen: „Warum sind schon so viele Menschen wach? Es ist 8 Uhr morgens an einem Sonntag!“ Ich öffne die Augen und steige aus dem Bett. Während ich versuche, meine Gedanken in den Griff zu bekommen, merke ich, wie anders mein Zimmer aussieht. Mehr noch, ich bemerke, dass das nicht mein Zimmer ist.*

*Ich springe aus dem Bett, völlig verwirrt darüber, was passiert, und realisiere, dass alles anders ist. Die Atmosphäre, die Luft, das Zimmer, alles ist anders. Ich probiere, meine Gedanken zu sammeln, bis mich ein Ruf aus meiner Trance zieht: „Willhelm! Komm zum Frühstück, es gibt Brötchen!“ „Was ist das für eine Stimme? Ich kenne sie gar nicht.“*

*Ich bin völlig überfordert, mein Name ist nicht Willhelm und so einen deutschen Akzent habe ich noch nie gehört. Plötzlich sehe ich mein Spiegelbild: „Ahhh! Was bin ich, wer bin ich?“ Das ist nicht mein Körper und sicher nicht mein Haus. Ruhig bleiben, ich ziehe mir mal was an. Während ich meine Kleidung anlege, kommt mir der Gedanke, aus dem Fenster zu schauen: „Diese Autos, diese Straßen, diese Zeichen. Warum gehen hunderte Menschen herum und tragen das Hakenkreuz?!“ Ich höre Schritte, die näherkommen. „Jetzt oder nie.“ Ich renne, so schnell ich kann, gegen die Tür. Sie springt auf, und ich renne weiter. Plötzlich sehe ich einen*

*Mann. Der sicher mein Vater sein kann. Ich renne an ihm vorbei, in die Küche, an meiner nicht echten Mutter vorbei und finde irgendwie den Ausgang. Meine einzigen Gedanken sind: „Tür auf, und weg hier.“*

*Ich bin sicher zwei gute Kilometer gelaufen: „Grüß Gott, mein Kind, warum die Eile?“ Wer ist dieser Mann und warum spricht er mich an?“ „Es ist vielleicht eine komische Frage, aber welches Jahr haben wir?“, sage ich, während ich mich langsam von ihm distanzieren: „Welches Jahr? Es ist das Jahr 1938.“ Ein Schock trifft mich und mein erster Reflex ist es, weiterzulaufen: „Warum? Warum bin ich hier kurz nach dem Anschluss? Das ist nicht mein Körper, das ist nicht meine Familie und das ist nicht mein Wien. Überall sind SS-Soldaten. Jeder schreit und ruft, fangt die Juden. Doch meine einzige Frage ist: Warum ich?“*

*„Hey, kleiner Junge, pass auf, wo du hinläufst. Du willst doch nicht wie die Juden enden!“ In meinem Strudel von Gedanken bin ich unabsichtlich in einen SS-Soldaten reingestoßen: „Entschuldigung, mein Herr!“, kommt noch gerade so aus mir heraus.*

*Mir wird schwarz vor Augen. Meine Gedanken überall und trotzdem stelle ich mir nur eine Frage: „Werde ich für immer hier sein oder ist das doch alles nur ein böser Traum?“*

*Der folgende Text wurde ebenfalls im Rahmen der Deutsch-Schularbeit verfasst mit folgender Aufgabenstellung: Nach langer Recherche hast du die Adresse deiner ehemals besten Freundin ausfindig gemacht und schreibst ihr nun in einem langen Brief, wie sich deine Flucht vor den Nazis gestaltet hat, was du als jüdischer Flüchtling alles so erlebt hast, wo du letztendlich gelandet bist und wie du jetzt lebst.*

*Brief von Amrita (4b):*

*Liebe Maria!*

*Nach langer, langer Zeit des Suchens und viel Recherche habe ich nun endlich Deine Adresse ausfindig gemacht.*

*Es tut mir leid, dass ich mich niemals richtig von Dir verabschiedet habe. Bis jetzt habe ich Schuldgefühle deswegen. Nichtsdestotrotz habe ich das Gefühl, dass Du auch ganz gut ohne mich im Leben vorangekommen bist. Oder zumindest hoffe ich das.*

*Es ist nicht ein Tag vergangen, wo ich Dich nicht vermisst habe, und ich tue es noch immer. Da wir uns lange nicht mehr gesehen haben, weiß ich nicht, ob Du noch so aussiehst, wie ich Dich in Erinnerung habe, oder ob Du und Hans geheiratet habt oder nicht. Oder hast Du einen anderen geheiratet? Hast Du vielleicht schon ein Kind ?*

*Ich wäre gerne noch zu dem Begräbnis Deines Vaters gegangen, aber wie Du weißt, flüchteten wir schon vorher. Ich will mich nochmal entschuldigen, dass es so plötzlich war.*

*Nach meiner Flucht konntest Du wahrscheinlich wochenlang nicht schlafen. Aber sei beruhigt! Mir ging es gut.*

*Es begann alles damit, dass Jakob nach der Schule mit blauen Flecken und einer blutigen Lippe nach Hause kam. Er hatte vor Schmerzen Tränen in den Augen. Zwei Männer, bewaffnet und in Uniform (SA-Leute, wie ich erkannte), hatten ihn gepackt und begonnen, ihn zu ver-*

*prügeln. Als er sich wehren wollte, hatte einer der beiden seine Pistole an Jakobs Stirn gelegt und gedroht, ihn zu töten. Als Jakob dann still wurde, sagte der andere ihm, dass er in ein Arbeitslager kommen müsse. Als Jakob dies hörte, begann er zu laufen. Er war nicht dumm, er wusste, was mit ihm geschehen würde, wenn er mit den beiden ginge. Doch als er weglief, schrie einer der beiden SA-Leute ihm hinterher: „Wir wissen, wo du wohnst!“.*

*Nachdem Jakob mit seiner Erzählung fertig war, wusste ich: Wir müssen uns auf der Stelle verstecken.*

*Ich wusste, dass Du zu dem Zeitpunkt zuhause warst, aber da ich, um zu Dir zu kommen, die Hauptstraße überqueren hätte müssen, ging ich nicht zu Dir! Ich konnte es mir nicht leisten, noch einmal gesehen zu werden. Ich warf meine Röcke und Jakobs Hemden und Hosen, zusammen mit unseren Papieren, in einen Koffer, zog mir über mein Kleid einen schwarzen Mantel an und ging mit Jakob aus dem Haus.*

*Am Weg drehte ich mich noch kurz um und schaute das Haus ein letztes Mal an, das Haus, das unsere verstorbenen Eltern vor langer Zeit gekauft hatten. Das Haus, das sie für uns gekauft hatten.*

*Die nächsten zwei Wochen lebten wir im Keller einer christlichen Frau. Sie kannte uns schon lange und hatte uns auch angeboten, dass wir uns bei ihr verstecken könnten. Zusammen mit einer jüdischen Großfamilie lebten wir in diesem Keller, und ich würde lügen, wenn ich schreiben würde, dass wir keinen Spaß zusammen hatten – trotz allem.*

*Alles endete plötzlich. Ich war kurz hinauf gegangen, um etwas frisches Wasser für Jakob zu holen, als ich es hörte. Die Fenster waren geöffnet und man hörte schreckliche Schreie auf der Straße. Männer, Frauen und Kinder rannten, so schnell sie konnten, von Leuten weg. Als ich genau hinsah, bemerkte ich, dass es Nazi-Soldaten waren. „Oh Gott!“, dachte ich, denn während sie liefen, öffneten die Soldaten jede Tür und spähten hinein. Ich spürte meinen weinenden Bruder hinter mir, aber ich konnte mich nicht vom Fleck bewegen. Ich musste etwas unternehmen.*

*Ich weiß nicht, wie ich auf diese Idee gekommen war, aber ich rannte mit Jakob wild aus der Tür, weg von der Straße, weg von den Leuten, weg aus der Stadt. Stundenlang rannten wir. Bis wir erschöpft irgendwo mitten im Wald vor Müdigkeit umfielen.*

*Als ich meine Augen wieder öffnete, stand vor mir ein alter Mann, der mich und meinen Bruder mit ungläubiger Miene anstarrte. Schnell rüttelte ich Jakob wach und wir kamen auf die Beine. Verzweifelt schaute ich ihm in die Augen und fragte in der härtesten Stimme, die mir zur Verfügung stand: „Was wollen Sie von uns?“ Sein Blick wurde sanft. „Euch helfen“, erwiderte er.*

*Sechs Jahre lebten wir verborgen wie Schatten auf seinem Hof. Martin war ein gütiger Mann und versteckte uns gut.*

*Mittlerweile bin ich nach Wien zurückgekehrt und es ist mir gelungen, eine kleine Wohnung in unserem alten Haus zu beziehen. Komm mich besuchen. Ich gehe nicht oft hinaus. Es würde mich so sehr freuen, dich wiederzusehen!*

*Deine Sarah!*

Linda (4b) hat ihre Eindrücke über den Besuch der KZ-Gedenkstätte Mauthausen in ihrem Text "Die Engel" zu Papier gebracht:

*Es war der 11. November 1941. Es war zwar noch Herbst, doch in Polen fühlte es sich wie ein eiskalter Winter an. Große Schneeflocken und eine vernebelte Sicht machten den Morgen für uns nicht leichter. Frierend erhoben wir uns, zogen unsere Flecht-Sandalen an und machten uns auf den Weg in den Speisesaal. Dort wartete er, einer von den Bösen. Er stand voller Stolz in seinem wärmenden Anorak, welcher mit kuscheligem Lammfell gefüttert war, und verteilte das harte Brot. Es machte uns so wütend, wie er siegessicher und unbeschwert dastand, während wir ein mickriges Stück Brot bekamen. Nach etwa 10 Minuten mussten wir auch schon an die Arbeit. Wir waren nur mit unseren dünnen Gewändern bekleidet. Es war so schrecklich kalt. Viele von uns hatten die Grippe, jedoch wurden sie nicht sonderlich beachtet und litten vor sich hin. Doch selbst die Kranken mussten schuften. Den ganzen endlosen Tag schleppten wir Steine, welche größer als wir selbst waren. Viele von uns mussten auch Kohle transportieren während langsam die Dunkelheit hereinbrach. Sorglos und gar zu freudig standen die Soldaten auf ihren Wachposten und waren glücklich, weil sie dem schrecklichsten von ihnen, dem sogenannten „Führer“ hingebungsvoll dienten und ihm ergeben gehorchten. Wir jedoch mussten schuften, lange und in Eiskälte. Es war nun schon Nacht, der kalte Wintergeruch lag in der Luft. Wir verfügten über keinerlei Wertgegenstände, darum wussten wir nie wie spät es war. Doch jedes Mal wenn die große Glocke läutete, durften wir uns Essen holen, fades und trockenes Essen, doch hier waren wir selbst für die geringen Mengen unglaublich dankbar. Die Nächte hier waren genauso schrecklich wie die Tage. Es war noch viel kälter und unsere harten Holzbetten waren der Inbegriff von unbequem. Oftmals wurden wir auch mitten in der Nacht geweckt, damit wir qualvollste Arbeit verrichten konnten. Das Leben hier war wirklich grässlich. Nachdem die meisten von uns nur schwer Schlaf fanden, wurden wir auch schon wieder zur Arbeit gerufen. Täglich kamen mehr und mehr Menschen. Unsere Essensportionen wurden immer winziger. Im ganzen Lager roch es nach Angst, Angst die uns in der Nacht nur schwer zur Ruhe kommen ließ und uns in der Früh das Aufstehen nicht einfach machte. Wir waren dem Geruch von Angst schon so lange gewohnt, dass wir ihn kaum mehr wahrnahmen. Doch in unseren Herzen steckte sie jede einzelne Minute. Die Tage wurden immer länger und die Nächte fühlten sich unfassbar kurz an. Es waren einige dabei, die uns sehr nahe standen, unter denen über die wir kein einziges Wort verlieren durften. Unter jenen, die sie weggebracht hatten und welche nie wieder aufgetaucht waren. Bevor wir zu Bett gingen, flüsterten wir oft über sie, über die Engel, welche unsere Uniformen trugen.*

